

# TOVE ALSTERDAL

*Tödliche Hoffnung*

Tödliches Schweigen



Zwei Schwedenkrimis in einem E-Book

BASTEI ENTERTAINMENT 

mit einem dumpfen Geräusch gegen die Mauer.

Sie spürte die raue Steinoberfläche an ihren Händen. Festland. Mit dem gesunden Bein stieß sie sich vom Deck ab und schwang sich auf den Kai. Sie rollte sich um die eigene Achse und landete im Schutz eines aufgerollten Fischernetzes auf dem Bauch. Als sie den Kai hinabsah, entdeckte sie einen zweiten dieser Ballen, darüber lag ein Teppich als Abdeckung. Dafür also verwendeten die Fischer ihre Teppiche, dachte sie, um ihre Netze vor Regen und Wind zu schützen und vor Tieren, die umherstreunten und nach Fischresten suchten.

Einige Sekunden, vielleicht waren es auch Minuten, verstrichen. Bis auf den Wind und das pulsierende Licht des Leuchtturms schien alles stillzustehen.

Sie atmete tief durch, dann rannte sie an einem Hafenspeicher vorbei, gebückt und so schnell sie es mit ihrem schmerzenden Bein vermochte. Der Mann hatte es für sie mit dem Finger auf den Boden gezeichnet: Wie sie der Mauer, die aus dem Hafen führte, folgen, dann ihren Weg am Meer entlang fortsetzen und schließlich irgendwo in die Stadt hineingehen sollte. Zu einer Bushaltestelle. Von dort aus würde sie dann nach Cádiz oder Algeciras oder Málaga gelangen. Den Namen des ersten Ortes hatte sie wiedererkannt.

Sie stolperte über ein paar Rohre, und als das Scheppern schneidend an den Steinwänden widerhallte, presste sie ihren Rücken an einen Container.

Sie halten Wache, dachte sie und lauschte. Ich darf mich nicht von der Stille und Ruhe täuschen lassen; wirklich ruhig ist

es ja eigentlich gar nicht. Ich höre, wie sich die Wellen an der Mauer brechen und den Wind, der irgendwo in der Nähe Blech durchrüttelt. Aber ich höre keine Schritte, und es kann auch niemand meine hören.

Sie blickte auf ihre nackten Füße hinab. Die Schuhe waren im Meer verschwunden, genau wie ihr Rock und die Strickjacke. Jetzt trug sie ein grünes Regencap, das auf ihr gelegen hatte, als sie an Deck des Fischkutters erwacht war. In der Kajüte hatte sie ein Handtuch gefunden und es sich wie einen Rock um die Hüften geknotet.

Sie zog die Kapuze enger um den Kopf, kletterte vorsichtig über einen Stapel Betonstahl, rannte die letzten Meter geduckt im Scheinwerferlicht und sank dann erschöpft auf einen Haufen leerer Einwegflaschen.

Hier endete der Hafen. Sie war eingesperrt. Hinter ihr lag die Mauer, vor ihr

erhob sich ein zwei Meter hoher Betonzaun. Auf der anderen Seite begannen die Hafenspeicher. Durch die Zaunritzen konnte sie ein Stück Straße erkennen, einige blühende Gewächse hatten sich durch die Löcher im Asphalt ihren Weg gebahnt. Weiter entfernt ragte die Ruine einer mächtigen Burg wie ein steinernes Skelett in den Himmel.

Ihre Augen schmerzten. Es war anstrengend, in dem gelben Licht, das weder wirklich hell noch dunkel war, etwas zu erkennen. Es war wie eine einzige anhaltende Dämmerung. Wenn ich jetzt die Augen schließe, versinke ich im Nichts, dachte sie. Sie hatte schon lange nicht mehr eine ganze Nacht am Stück geschlafen.

Schließlich richtete sie sich auf. Wenn sie eines in den letzten Monaten gelernt hatte, dann war es das: sich umzusehen und

alles genau zu registrieren, den eigenen Weg sorgfältig zu planen.

Plötzlich hörte sie ein Motorengeräusch. Ein Wagen, der sich auf dem Hafengelände näherte. Sie warf sich flach auf den Boden und hielt den Atem an. Die Scheinwerfer trafen dicht neben ihren Füßen die Mauer, Flaschen und anderer Müll blitzten im Licht auf. Erst in diesem Moment sah sie die Treppe, die nach oben durch die Mauer führte: weiße, in den Stein gehauene Stufen, nur wenige Meter von ihr entfernt. Dann fiel alles wieder ins Halbdunkel. Der Wagen war abgelenkt und entfernte sich. Gott sei Dank. Sie hatte das Blaulicht auf dem Dach gesehen, ehe der Wagen in Richtung der Zäune verschwunden war und das Motorengeräusch in der Ferne verschwand. Eine Polizeistreife.